©Österreichischer Naturschutzbund Oberösterreich unter www.biologiezentrum.at

Laubblätter dünn-runzelig, Kelch in der Länge der Blumenkronröhre. (3).

3. Wohlriechend, dottergelb, Blumenkrone schalenförmig: Frühlingsschl. (P elatior Schreb.)
Duftlos, schwefelgelb, Blumenkrone flach: Hohe Schl. (P veris L.)

4. Blätter dünn-runzelig — unten schneeweiß bestäubt. Schaft vielblütig, rotlila: Mehlprimel. (P farinosa L.)
Blätter knorpelig, 1—5 blütig, Hochgebirge. (5).

5. Blätter lanzettlich, Blüten 1—5 (Dolde), 2—10 cm hoch, rosa-lila: Clusius P. (P clusiana Tausch.)
Blätter keilig, vorn mit Sägezähne, 1—2 blütig, ½—4 cm hoch, rot-purpurn: Zwerg P. (P minima L.)

Dr. Ma.

Naturkunde.

Kleine Nachrichten.

Die Birke von St. Stephan*. „Durch die liebenswürdige Vermittlung eines Herrn von der Stadtbibliothek ist es mir gelungen, sogar eine gedruckte Beschreibung der Schicksale dieses merkwürdigen Baumes, eine komplette „Lebensbiographiegeschichte", wie man in Wien sagt, aufzutreiben. Sie ist von einer Frau oder einem Fräulein (das habe ich — diskret wie immer — näher zu ergründen unterlassen) Elsbeth Rieke (mit i — e!) „Die Stephansbirke" verfaßt und erschienen in der Zeitschrift „Aus deutschen Gauen", 3, Wien 1923, pag. 47 und 48.

Der Baum wurde im Jahre 1806 von zwei Spenglerlehrlingen entdeckt und war damals ein 2 Fuß hohes Bäumchen.

Nun wuchs sie heran

Infolge der Zerstörungen, welche die Wurzeln anrichteten, erhielt sie vom Dombaumeister Fr. Schmidt das „consilium abeundi" und wurde am 28. März 1877 herabgenommen und in den Rathauspark verpflanzt, und zwar setzte man sie, offenbar auf Grund sorgfältiger pflanzen-ökologischer Erwägungen in eine 2 m tiefe, mit Humus gefüllte Grube. An diesem Humus hat sie sich „überfressen" Sie trieb neue Blätter und die Tageszeitungen brachten günstige Bulletins.

Aber die Freude währte nicht lange:

Mit freundlicher Erlaubnis der Beteiligten bringen wir auszugsweise einen Abschnitt aus einem Briefe des Herrn Prof. Dr. H. Kieslinger an Prof. Dr. A. Ginzberger über die Birke von St. Stephan. Der Baum stand, wie auf einem von L. Munsch gemalten Bilde ersichtlich ist, an dem unausgebauten Nordturm („Adlerturm"). Eine Photographie dieses Bildes befindet sich in der Bildersammlung des Wiener botanischen Universitätsinstitutes. Laut Mitteilung von Univ.-Prof. Dr. A. Ginzberger hatte die Birke einen größten Stammumfang von 68 cm und eine Höhe von 4 m.

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Bericht vom 18. Juli (des gleichen Jahres): „Die Birke vom Halbturm der Stephanskirche scheint an Heimweh und infolge davon an Schwindsucht zu leiden. Fallen seh ich Zweig auf Zweig, trotz aller Pflege, die dem ob seiner hohen Abstammung merkwürdigen Baume zuteil wird. Die Birke war an frische Luft, magere Kost und die Einsamkeit gewöhnt. Jetzt das Gegenteil! Die fette Kost hat ihr den Magen verdorben und allseitig bedauert, welkt sie dahin."

Ich übergehe die ausführliche Darstellung des Verhaltens der Öffentlichkeit gegenüber dem aufregenden Ereignis (Sorgen ha'm die Leut g'habt!), kann aber aus Wahrheitsliebe nicht verschweigen, daß es Rohlinge gegeben hat, welche den eigenartigen, an gotische Architektur angepaßten Wuchs dieses Gewächses als „kralawatschat" bezeichnet haben!

Vom 22. August wird berichtet, der Baum liege (oder stehe) in Agonie:

„Kahl und dürr ragen die unteren Äststrunke hervor und das spärliche Laub, das in den ersten Frühlingswochen ausgetrieben war, ist verdorrt bis auf einige wenige Blättlein auf den obersten Zweigen!"

— Komisch sind diese Bäume. Unsereiner kriegt doch zunächst oben eine Glatze? —

Am 17. September wurde sie entfernt. Ich setze den Bericht wörtlich hieher.

„Der Stadtgärtner Dr. Sieböck nahm die Totenbeschau vor und stellte fest: Ableben wegen Erschöpfung der Kräfte. Die B. wurde in Anwesenheit des Oberbaurates Herrn Schmidt von ihrem Totenbette aufgehoben, mittelst eines mit zwei Taglöhnern bespannten Wagens auf den Werkplatz des neuen Rathauses überführt, daselbst abgeästet und bis auf weitere Verfügung zur Ruhe gelegt. Als Leidtragende gingen hinter dem Wagen einige alte Pensionisten und mehrere Dienstmädchen mit Kindern. Man bedauert allgemein den einst so hoch gestandenen ‚kräftigen Baum'."

Das ist die Geschichte unserer Birke. Ich lasse den Rest der Seite frei, um eine Pause für die Trauer zu machen. Augenblicklich liegt der Rest auf dem Dachboden des Rathauses.

Veratmen Wurzeln den Sauerstoff des roten Eisenoxyds? Als ich neulich den Wasserbehälter im Tiergarten besuchte, bemerkte ich eine sonderbare Erscheinung. An der lotrechten, etwa 3 m hohen Abgrabungswand liegt unter der Humus- und Verwitterungsschicht ein 2 m mächtiger dichter roter Tegel und darunter erst der berühmte Blockschotter. Über der Wand wächst ein Eichenwald, dessen Wurzeln sich tief in den roten Tegel einsenken. Längs jeder Wurzel vergrünt der Tegel. Jede Wurzel, auch die feinste Faserwurzel, ist von einer grünen Röhre umhüllt. Das rote Eisenoxyd ist dort zu grünem Eisenoxydul reduziert. Die Wurzeln haben bei dem großen Sauerstoffmangel, der im Tegel herrscht, ihr Atembedürfnis aus dem Eisenoxyd gedeckt. Sie entzogen dem Eisenoxyd des Tegels den Sauerstoff ähnlich wie unsere Körperzellen dem Eisenoxyd des Oxyhämoglobins. Das von der Wurzelspitze ausgeschiedene kleesaure Kalium verbindet sich mit dem Eisenoxyd zu Ferrokaliumoxalat, dem bekannten Oxalatentwickler, das stark reduzierend wirkt. Den durch die Reduktion des roten Eisenoxyds frei werdenden Sauerstoff können die Wurzeln veratmen.

Dr. Ferd. Strauß, Wien, Rodaun.

Die Eichenmistel kommt auch in Oberdonau vor. Vor kurzem konnte ich im Thürnhartinger Haslet bei Pasching (etwa 8 km südwestlich von Linz) fruchtende Eichenmisteln feststellen und einsammeln. Das Haslet stellt ein kleines lichtes Wäldchen aus Eichen, Eschen und Rüstern dar, das einen dichten Unterwuchs von verschiedenen Sträuchern besitzt. Die Kronen dreier Stiel-

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

eichen (Quercus robur) von 2—2.5 Stammumfang sind mit zahlreichen Mistelbüschen besetzt.

Wie bekannt, gibt es im mitteleuropäischen Florengebiete außer der gemeinen Mistel (Viscum album L.), die sich in verschiedenen Rassen auf Laubbäumen, Tannen und Föhren findet, auch eine eigene Eichenmistel. Diese gehört systematisch einer besonderen Gattung an, wird auch Riemenmistel oder Riemenblume (Loranthus europaeus Jaqu.) genannt und schmarotzt außer auf verschiedenen Eichenarten noch auf der Edelkastanie. Der auffälligste Unterschied gegenüber der gemeinen Mistel ist, daß die Riemenmistel lediglich sommergrün ist, also im Winter kahle Zweige zeigt. Weiterhin unterscheidet sie sich durch die dunkelbraune Farbe der Stengel und die sattgelben birnförmig-kugeligen Beeren, die sich in endständigen Ähren (statt in Knäueln!) beisammen finden. Auch die Ausbildung der Saugorgane unterscheidet die Gattungen Viscum und Loranthus. Auffällig sind die starken Schwellungen, die die Eichenäste an der Befallstelle zeigen und die den Parasiten auch im unbelaubten Zustand verraten.

Die Riemenmistel ist entsprechend ihrer Verbreitung in Kleinasien und Südosteuropa nur auf den östlichen Rand des Deutschen Reiches beschränkt und war bisher nur aus Sachsen, Niederdonau und der südlichen Steiermark bekannt. Für Oberdonau findet sich nur eine Angabe in der ältesten Flora von Oberösterreich von F. Sailer (1841). In allen späteren Florenwerken jedoch (Brittinger 1862, Duftschmid 1870—85, Ritzberger 1904—1914) wird diese Art für unseren Gau nicht angeführt. Auch die Exkursionsflora von Fritsch (1922) gibt Oberösterreich nicht unter den Verbreitungsländern an. Somit ist der neue Fundort für das Alpenvorland der nunmehr am weitesten nach Westen vorgeschobene und für die Kenntnis der Verbreitung dieses interessanten Florenelementes sicher von hohem Interesse.

Beifügen möchte ich noch, daß mir ein Gewährsmann (Fachlehrer L. Weinberger, Linz) Mitteilung machte von einer auf einer Eiche gewachsenen Mistel, die bei Mettmach im Innviertel beobachtet wurde. Leider liegt kein gesammeltes Material vor, sodaß der Fundort noch als unsicher gelten muß; es gibt nämlich gelegentlich auch das Vorkommen der gemeinen Mistel auf Eichen („Druidenmistel").

Das von mir gesammelte Material wurde dem Gaumuseum in Linz übergeben. Dr. J. Rohrhofer (Wels).

Im Artikel „Fragen der Donaugestaltung" (Heft 3 dieses Jahrganges) findet sich, wie uns Herr Hofrat Ing. F. Rosenauer aufmerksam macht, eine Erklärung des Wortes „Kachlet", die offenbar unrichtig ist, wenn sie auch in letzter Zeit Eingang in Nachschlagebücher gefunden hat.

Die Schiffleute hageln (nicht hacheln) sich nicht nur in den Felsstrecken gegenwärts, sondern sie tun das, natürlich nur mit kleinen Fahrzeugen, an der ganzen Donau. Das „Hageln" ist also nichts kennzeichnendes für diese Stromstrecken. Das Wort „Kachlet" ist anders zu erklären. Kachlet kommt von G'hachlet, Gehächel (auch diese Form wird heute noch gebraucht). Es bezeichnet eine Stromstelle an der das strömende Wasser durch Felstrümmer oder Felsspitzen, die im Schotter liegen und aus ihm aufragen, zerrissen, zerhachelt wird, so daß die sonst glatte Oberfläche unruhig erscheint. Das Bild des Krauthachels liegt dieser Bedeutung zu Grunde. Dieses Bild finden wir in der Mundart häufig; z. B. auch dann, wenn böse Zungen den lieben Nächsten zerhacheln, daß kein guter Faden an ihm bleibt. Also Vorsicht bei Worterklärungen, besonders dann, wenn, wie dies in den Nachschlagebüchern wahrscheinlich geschehen ist, sie von der Mundart Unkundigen versucht werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1939

Band/Volume: 1939_4

Autor(en)/Author(s): Strauß Ferdinand, Rohrhofer Josef

Artikel/Article: Naturkunde: Kleine Nachrichten 59-61